



Rollenverhalten von Frauen und Männern

Um eine Ahnung von den Geschlechterrollen in Russland zu bekommen, genügt oft ein einziger Blick auf die aller kleinsten Mitglieder der Gesellschaft. Die kommen in ihrer großen Mehrheit entweder **hellblau oder zartrosa** gewandet daher, nach dem alten Klischee von Junge und Mädchen. Und nicht immer sieht der Beobachter nur an der Kleidung, ob da Männlein oder Weiblein vor ihm auftaucht. Nein, auch der Kinderwagen kann in diese Kitschfarben getaucht sein und das Spielzeug ebenso. Zu Hause setzt sich der Wahnsinn fort: Im Kinderzimmer herrschen diese Töne in der Einrichtung vor, beim Töpfchen, beim Lätzchen und zu guter Letzt auch bei Löffelchen und Tellerchen.

Eine derartige Konditionierung auf das spätere Leben – **starke Jungs und schwache Mädchen** –, kann eigentlich nur schiefgehen, denn **das starre Rollenschema** funktioniert natürlich nicht. Sowohl in den Köpfen als auch in den Herzen und allemal in der Wirklichkeit sieht es ganz anders aus als in der Kinderstube.

Überstrenge Erziehung einerseits, häufige Vernachlässigung andererseits:
Kinder haben es in Russland nicht leicht

Die Frau: stark in allen Lebenslagen

Frauen in Russland sind erstaunliche **Allrounder** und in Wahrheit **das starke Geschlecht**. Denn sie wuppen Haushalt, Mann, Kinder und Beruf und schaffen es bei dieser Vielfachbelastung auch noch, sich um das eigene Wohlbefinden zu kümmern und sozialen Austausch zu pflegen.

Eine solch „starke Frau“ ist Katja, meine Freundin aus der Fankurve im Stadion. Sie ist 40 und wohnt mit ihrem Mann, zwei Kindern und der Schwiegermutter in einer Dreizimmerwohnung in einem Neubauviertel im Norden von St. Petersburg. Sie ist als Managerin im Buchhandel tätig und schiebt ständig Überstunden. „Nebenbei“ kümmert sie sich im Vorstand des Fanklubs um den Organisationskram. Wenn ich sie anrufe, höre ich meist etwas in der Art: „Du kannst gerne kommen, aber ich muss noch saugen und die Küche saubermachen. Ach, ich hole dich an der Metro ab, dann kann ich gleich auch noch einkaufen gehen ...“ Katja ist im Dauerstress, von morgens halb acht bis in die Nacht hinein. Denn ihr Mann Denis ist zwar ein netter Kerl, aber im Haushalt hilft er nicht. Wenn’s hochkommt, macht er mit der 13-jährigen Tochter Xenia vielleicht einmal die Hausaufgaben, und damit hat es sich dann zum Thema Teilnahme an den Alltagsorgen. Ist Xenia krank, geht Katja mit ihr zum Arzt; gibt es Probleme in der Schule, spricht sie mit den Lehrern und für das Kulturprogramm am Wochenende und in den Ferien ist natürlich auch Katja verantwortlich ...

0760a Foto: id



Torschlusspanik auf Russisch: „Immer noch kein Mann!“

Anna ist unglücklich – sie ist 29 und ihr fehlt der **Stempel im Pass**. Wie das? War sie etwa noch nie im Ausland und fühlt sich deshalb minderwertig? Nein, es ist einfacher: Sie ist noch nicht verheiratet. Wäre sie dies, hätte sie eben diesen Stempel, der jedem russischen Bürger nach der Hochzeit in den Ausweis gesetzt wird. Ohne ihn fühlt sie sich wie eine „alte Jungfer“. Sie mag einen Freund haben und ein aktives sexuelles Leben führen – doch ist sie nicht beim Standesamt gewesen mit ihrem Angetrauten, fühlt sie sich wie zweitklassige Ware auf dem russischen Markt der sozialen Beziehungen. Da hilft auch der gute Job in einem „ofis“ nicht, wie das Büro heutzutage auf Neurussisch heißt.

Denn ist die russische Frau auch stark, wenn sie keine „bessere Hälfte“ hat, gilt sie spätestens ab 30 als nicht vollwertig. Diese Vorstellungen ändern sich zwar allmählich, aber **die alten Stereotype sind hartnäckig**. Um dem Rufe eines „Blaustrumpfs“ zu entgehen, greift Frau dann auch zu allerlei probaten Mitteln, um sich „einen zu angeln“. Nicht umsonst sagt eine beliebte russische Redensart: „Wenn er dich schlägt, liebt er dich.“ Im Sinne: Besser einen verkorksten als gar keinen Mann. Dass so etwas nicht gutgeht, zeigt sich spätestens an der äußerst **hohen Scheidungsrate**.

Manche Frauen hätten deshalb lieber „einen wie Putin“ – einen starken, treuen und nüchternen Beschützer. Ein Teenie-Lied aus den 2000er-Jahren spricht Anna zutiefst aus der Seele. Die Frau, die den Song vorträgt, hat ihrem Boyfriend den Laufpass gegeben, weil er sie prügelt und sich den Kopf mit Drogen volldröhnt. Jetzt will sie: „Einen wie Putin, einen ganz Starken, Einen wie Putin, der nicht trinkt, Einen wie Putin, der mich nicht verletzt, Einen wie Putin, der nicht wegrennt.“

Aber diese „Putins“ sind Mangelware. Viele russische Frauen suchen ihren „Traummann“ deshalb auf dem **internationalen Heiratsmarkt**. Kontaktanzeigen, Partnervermittlungen und Heiratsbüros haben Hochkonjunktur. In Westeuropa sind russische Frauen bei den Männern beliebt, haben sie doch den Ruf, anhänglich, treu und fleißig zu sein. Zumal lockt ein Leben im Ausland mit Abwechslung und der Hoffnung auf ein besseres oder zumindest leichteres Leben. Wenn Anna nicht bald zu Hause fündig wird, könnte sie sich den Heerscharen der Frauen anschließen, die ihr Glück jenseits der russischen Grenzen suchen.

Egal was kommt, russische Frauen bewahren ihren Charme und ihre Ruhe – selbst bei einem Schneesturm jenseits des Polarkreises

So oder ähnlich ergeht es vielen russischen Frauen. Denn die Entscheidung **Familie oder Beruf** gibt es hier nicht – es ist selbstverständlich, dass jede Frau arbeiten geht und heiratet und (wenigstens) ein Kind bekommt. Trotz der enormen Belastung sind russische Frauen in ihren Berufen durchaus erfolgreich. **Frauenpower** im höheren Management von Firmen ist keine Ausnahme – ihr Anteil soll etwa bei 20 Prozent liegen, Tendenz steigend. Frauen malochen aber auch auf Baustellen und im Straßenbau (das ist ein sowjetisches Erbe) – es gibt so gut wie keinen Berufszweig, in dem sie nicht vertreten sind.

Der Mann: Schwächling und Macho zugleich

Russische Männer präsentieren sich gerne stark. Seit eben jener *Putin* in der Öffentlichkeit die Muskeln spielen lässt und sich als Biker, Rallyefahrer, Tiefseetaucher und Kampffjet-Pilot dem Volk präsentiert, hat der **Machokult** in Russland so richtig zu einer Renaissance gefunden. Waren es in den 1990er-Jahren die „kriminellen Autoritäten“, die den „Macher“ heraushängen ließen, stehen heute **sportlicher Wagemut** und **Heldengebären** ganz oben auf der Tagesordnung.

Das ist aber nur die Fassade – dahinter sieht es oft sehr traurig aus. Russische Männer haben im Durchschnitt eine **Lebenserwartung** von 61 Jahren (Frauen kommen auf ein Durchschnittsalter von 74 Jahren) – im europäischen Vergleich eine erschreckende Tatsache (in Deutschland z. B. werden Männer im Schnitt 77 und Frauen 82 Jahre alt). Ein Drittel der jungen Männer, die zum Wehrdienst gezogen werden, ist volluntauglich. Von den Einberufenen hat wiederum die Hälfte gesundheitliche Probleme.

Der russische Mann leidet unter **Depressionen** und **Alkoholismus**, er betreibt Raubbau an seiner Gesundheit und klagt immer öfter über **Impotenz**. Oder besser: Er klagt nicht, denn das würde dem Idealbild des Machos nicht entsprechen – er kehrt das Problem unter den Tisch. Davon wird es aber nicht aus der Welt geschafft. Dass es existiert und eklatant ist, zeigt sich nicht zuletzt an der in den letzten Jahren mehr und mehr forcierten Werbung für Potenzmittel.

Russische Psychologen erklären die schreiende Diskrepanz zwischen Anspruch und Wirklichkeit im Leben der Männer mit den **Bürden der Vergangenheit**: Russland war immer ein autoritärer Staat, in dem Männer keine Chance auf freie Entfaltung und Selbstverwirklichung hatten. Zu Sowjetzeiten potenzierte sich das Problem um ein Vielfaches.

Und das heutige Russland setzt die **Schizophrenie** fort: Die Gesellschaft fordert den „starken Mann“ und erzieht den Schwachen – das Mutteröhnchen, das aus der Obhut der omnipotenten Mama in die Arme der

selbstbewussten Gattin stolpert und sowohl hier als dort unglücklich ist. Die vielen **Muttersöhnchen** sind wiederum die Folge einer anderen Besorgnis erregenden Entwicklung: Viele Frauen ziehen nach der Scheidung ihre Kinder alleine groß und werfen sich ihnen in Ermangelung eines Lebenspartners sozusagen emotional in die Arme, ersticken damit deren Individualität und verhindern die freie Entfaltung zu einem selbstständigen und selbstsicheren Menschen.

Familie

Die Familie wird in Russland sehr groß geschrieben – der **Zusammenhalt zwischen den Generationen** ist stärker und dauerhafter als in vielen westlichen Gesellschaften. Oft leben mehrere Generationen unter einem Dach, und das meist sehr beengt. Großeltern, Eltern und Kinder müssen sich miteinander arrangieren. Das Leben in der Familie ist dadurch häufig ein Balanceakt: Drei Generationen mit (mindestens) drei unterschiedlichen Lebensentwürfen unter einen Hut zu bekommen, ist eine Kunst, die jeden Tag neu geübt werden will.

Auch für dieses Thema liefert Katja ein gutes Beispiel: Sie hat mit Denis die gemeinsame Tochter Xenia. Den mittlerweile erwachsenen Sascha hat Katja aus erster Ehe mitgebracht. Er ist nicht ihr leiblicher Sohn. Als sie sich von ihrem ersten Mann trennte, überließ er ihr das Sorgerecht für den Kleinen.

*Im Haushalt lebt außerdem Denis' Mutter, eine schwierige Frau, wie Katja oft klagt. Sie muss sich mit ihr gutstellen – das gebietet die in Russland herrschende **Achtung vor der älteren Generation**. Es hat aber auch ganz praktische Gründe: Die Schwiegermutter kümmert sich tagsüber um Xenia, wenn Katja auf der Arbeit ist. Wäre sie nicht da, würde das Mädchen zu einem der vielen „Schlüsselkinder“ werden, die unter der Woche ohne elterliche Zuwendung ihr Dasein fristen.*

Susanne Brammerloh

Es ist in Russland ganz selbstverständlich, dass sich die ältere Generation um die Enkel kümmert. Ohne die Funktion der „**babuschka**“ („**Oma**“) würde der russische Familienalltag nicht funktionieren – und das ganze soziale System kollabieren.

Das **traditionelle Leben im Familienverband** verbietet es andersherum geradezu, die Eltern in ein Heim abzuschieben, wenn sie alt und schwach werden. Für eine gute Altenpflege fehlt den meisten Betroffenen ohnehin schlicht und einfach das Geld.

Das Übel Scheidung

So fest der Familienverband auch sein mag – es gibt kaum eine Ehe, die „im Himmel“ geschlossen wird und so lange fort dauert, „bis dass Gott euch scheidet“. Russland hat eine **schier horrend Scheidungsrate von 66 Prozent!** Geheiratet wird früh und früh zerbrechen auch die meisten Ehen. Zu den Hauptgründen gehören physische sowie psychische Gewalt und Erniedrigung durch den Ehemann, Trunksucht und Fremdgehen. Beim Fremdgehen sind übrigens auch die Männer Könige – während nur 5 Prozent der Frauen ihren Angetrauten betrügen, suchen 20 Prozent der Männer Zuflucht in fremden Betten.

In den letzten Jahren scheitern russische Ehen aber auch immer mehr an den **Illusionen**, die sich so manche junge Frau macht, die davon träumt, dass ihr Mann das Geld verdient und sie es mit beiden Händen wieder ausgibt. Diese Einstellung könnte unter anderem die Folge der vielen „Seifenoper“ sein, die im Fernsehen von schönen reichen Frauen und ihrem glamourösen Leben erzählen und damit sehr weit an der russischen Realität vorbeischießen.

Tatsächlich gibt es eine immer größer werdende Zahl von Gutverdienenden, die sich so ein Leben leisten können. Doch auch hier klappt es offensichtlich nicht: Der Mann hat zwar das nötige Kleingeld in der Tasche und das Outfit eines „Überfliegers“, aber im Innern ist er derselbe Macho geblieben. Wenn er schon die Kohle herbeischafft, soll sie doch bitte schön für ihn putzen, kochen und alles machen, was er sagt. Das lässt sich die „moderne“ russische Frau aber nicht mehr gefallen ...

Der Weg zum Scheidungsrichter ist in Russland gefühlt keine zehn Meter weit. Es gibt kaum Menschen, die nicht wenigstens einmal in ihrem Leben eine Ehe beendet haben. Dabei heiraten Männer schneller und öfter wieder – offensichtlich ertragen sie das Alleinsein weniger und/oder können schlichtweg den Alltag nicht allein bewältigen.

Pompöse Hochzeitsfeiern

Obwohl eigentlich allen Beteiligten klar sein müsste, dass rein statistisch zwei von drei Ehen scheitern, wird die Hochzeit oft so pompös gefeiert, als handele es sich dabei um die Eheschließung des Prinzen von Wales. Es beginnt schon beim eigentlich formalen Eintrag beim Standesamt: Wer

Eine Stretchlimo gehört zum unabdingbaren Pomp einer russischen Hochzeit

Alimente? Wer sich drückt, darf nicht reisen!

Das frühe Heiraten, Kinderkriegen und die schnelle Scheidung haben zur Folge, dass es in Russland **jede Menge Alleinerziehende** gibt - die Statistik spricht von einem Viertel aller Familien. In fast 90 Prozent der Fälle bleibt das Kind bei der Mutter. Diese Tendenz wird durch die russische Gesetzgebung gefördert, ist aber auch das Resultat der Tatsache, dass die Mehrzahl der Männer für unfähig befunden wird, das Sorgerecht zu übernehmen.

Sie sind ja nicht einmal in der Lage, für den Unterhalt ihres getrennt von ihnen lebenden Kindes zu sorgen. Denn Russlands Männer sind **Alimentemuffel** - obwohl gesetzlich verpflichtet, zahlen sie nicht. So halten es etwa zwei Drittel der geschiedenen Männer! Der russische Staat greift inzwischen zu harten Mitteln, um die Verweigerer zum Zahlen zu zwingen - wer sein Kind nicht finanziell unterstützt, kann bei der Ausreise ins Ausland an der Passkontrolle eine böse Überraschung erleben: Bis auf Weiteres wird ihm **das Verlassen des Landes verweigert**. Wenn solche Maßnahmen nötig sind, muss es wahrlich schlecht stehen um die Erzeuger- und Ernährermoral.



077na Foto: kl

etwas auf sich hält, vollzieht diesen Akt in einem „**Heiratspalast**“. Der heißt nicht nur so, er sieht auch so aus. In den großen Städten sitzen diese Eheschließungsinstitute in ehemaligen Adelspalästen. Die prunkvolle Innenausstattung ist mit Stuck und Gold, Säulen und Spiegeln überladen. Über eine Galatreppe schreitet das Paar unter Mendelssohns „Hochzeitsmarsch“ in den Saal für die „**Registrierung**“, wie das Heiraten im Beamtenrussisch genannt wird.

Der Standesbeamte ist eigentlich immer eine Standesbeamtin – ausgestattet mit der Stimme einer Operndiva, ebenso gekleidet und fast immer auch von entsprechender Statur. Die **Zeremonie** ist feierlich und getragen wie ein Staatsakt.

Nachdem die Ringe getauscht und die Gratulationen entgegengenommen wurden, steht in einem Nebenraum auf dem Tisch schon der Sekt bereit. Das alles wird natürlich gefilmt, vom hauseigenen Kameramann. Kaum ist die Zeremonie beendet, kann sich der frischgebackene Ehemann die DVD für einen nicht geringen Obolus abholen. Weiter geht's im **Autokorso durch die Stadt**. Wer das nötige Kleingeld hat, mietet sich eine Stretchlimousine, in der ein Gutteil der Hochzeitsgesellschaft Platz hat.

Nun geht es zum **Fotografieren und Blumenniederlegen**. Am Hauptdenkmal der Stadt und/oder an besonderen Sehenswürdigkeiten macht die Kolonne Halt. Die Braut – „ganz in Weiß“ natürlich! – und der Bräutigam im schicken Anzug nebst Trauzeugen posieren vor der Kamera, irgendwer holt die Gläser und die Sektflaschen heraus – an jeder Station wird ein Toast auf die Frischvermählten ausgebracht. Gibt es Halt bei einem Denkmal, werden dort unbedingt Blumen niedergelegt – als Zeichen der Ehrerbietung für den Stadtgründer oder irgendeine wichtige Persönlichkeit der Geschichte. Es gehört auch zur Tradition, einen **Gedenkfriedhof für Kriegsoffer** zu besuchen.

Am Abend wird dann erst richtig ausgiebig gefeiert. In der Regel wird ein Saal in einem Restaurant angemietet und eine große Gesellschaft geladen. Dabei geht es meist sehr feucht-fröhlich zu und das Fest zieht sich bis in die Nacht hin. Der beliebteste Hochzeitstrinkspruch ist „**Gorko! Gorko!**“ („**bitter, bitter**“). Das ist nichts anderes, als die Aufforderung an das junge Paar, sich ausgiebig zu küssen, um den bitteren Schnaps zu ver-süßen, der da gleich durch die Kehle fließen soll.



07801 Foto: mb

Kinder: seltener Nachwuchs

In Russland wird öfter und früher geheiratet als in Deutschland – und entsprechend bekommen Frauen ihre ersten Kinder **meist in jüngeren Jahren**. Ungewollte Schwangerschaften Minderjähriger oder kaum der Schule erwachsener junger Mütter gibt es natürlich überall – aber es fällt schon auf, wie oft man sich fragt, ob hier nun eine sehr junge Mutter oder die große Schwester den Kinderwagen über den Gehweg schiebt. Auch kann es sein, dass die Ausnahmeerscheinung einer vermeintlich reifen und offenbar spät berufenen Mutter gar nicht die Mutter, sondern schon die Oma des Wurms in der Kinderkarre ist: 40 Jahre alte Großmütter sind bei traditionell frühen Familiengründungen schließlich kein Ding der Unmöglichkeit.

Kinder mögen in Russland früher zur Welt kommen, aber bedeutend mehr als in Westeuropa sind es trotzdem nicht: Die **Geburtenrate** liegt bei einem Wert von 12 Geburten auf 1000 Einwohner respektive 1,5 Kindern pro Frau – das ist mehr als bei den deutschen und italienischen Barmuffeln, aber dennoch weniger als bei den gebärfreudigeren Französinen. Zudem gibt es **regionale Unterschiede**: In den **Kaukasusrepubliken** liegt die Geburtenrate traditionell höher. Hier gehört eine große Kinderschar zur Vorstellung von Wohlstand und glücklichem Familienleben. Eine durchschnittliche Frau in Dagestan gebärt in ihrem Leben 4,9 Kinder!

Vor allem der **städtischen russischen Bevölkerung** ist mit dem Anfang vom Ende der Sowjetzeit die Lust aufs Kinderkriegen vergangen: Die Zahl

der Kinder pro Frau sank von 2,2 im Jahr 1987 auf 1,2 im auf die Rubel-Krise folgenden Jahr 1999. Materielle Schwierigkeiten, Ungewissheit über die Zukunft, Stress durch die Karriere oder auch nur den elementaren Broterwerb und schließlich die für die meisten jungen Leute ungelöste Wohnungsfrage animieren nicht gerade dazu, ein Kind (und erst recht kein zweites oder drittes) in die Welt zu setzen. Außerdem sind die Regeln für **Abtreibungen** in Russland sehr liberal – in den 1990er-Jahren wurden fast doppelt so viele Schwangerschaften abgebrochen wie ausgetragen!

Der **Geburtenknick** war so stark, dass selbst die permanente Zuwanderung aus anderen GUS-Staaten einen Rückgang der russischen Bevölke-

Nina, Uliana und Emma: deutsch-russische Kinder in St. Petersburg

Vera Dorn ist Übersetzerin, Fotografin und leidenschaftliche Saxophonspielerin. Als Deutsche lebt sie in St. Petersburg. Ihre Töchter Nina, Uliana und Emma sind hier geboren und wachsen hier auf. Vera hat eine „eiserne Regel“ durchbrochen, indem sie ihre drei Mädchen hier zur Welt gebracht hat – in einem ganz normalen russischen Entbindungsheim. Alle meine Bekannten – seien es hier lebende Ausländerinnen oder mit einem Ausländer verheiratete Russinnen – sind ins Ausland gegangen, um ihre Kinder zu kriegen. Entweder in ihre Heimatländer oder ins benachbarte Finnland. Warum hat Vera es anders gehalten?

„Eine Entscheidung war es nur beim ersten Mal“, erzählt sie. „Mein Mann Igor war dabei, und das war die Hauptsache, alles andere war zweitrangig. Und dann: Wenn du Wehen hast, ist es völlig egal, wie der Kreissaal aussieht, ob da vielleicht die Decke bröckelt oder die Geräte nicht die neuesten sind. Hauptsache, die Wehe geht vorbei ...“ Nina war die erste, bei Uliana und Emma wurde kein Gedanke mehr daran verschwendet, woanders als in St. Petersburg zu gebären. Nina ist inzwischen sechs, Uliana fast vier; Nesthäkchen Emma kam dann als „Überraschung“ ziemlich schnell hintendrein – das ist jetzt mehr als zweieinhalb Jahre her.

Die drei wachsen zweisprachig auf – Mama spricht mit ihnen Deutsch und Papa Russisch. „Am Anfang war ich hundertprozentig konsequent, aber es gibt eben solche Wörter und Wendungen, die im Russischen passender und prägnanter sind“, sagt Vera. Wenn die Kinder endlich schlafen sollen, hilft ein kurzes „spat“ besser als lange deutsche Wendungen wie „Ihr müsst jetzt schlafen“. Und wenn Igor „Nein!“ sagt, kommt das besser an als das russische „Njet“.

nung nicht aufhalten konnte. Um zu verhindern, dass das (noch) größte Volk Europas schlichtweg ausstirbt, hat sich die russische Regierung 2007 durchgerungen, mit dem sogenannten „**Mutterkapital**“ einen materiell-moralischen Anreiz für die Erzeugung von Nachwuchs zu schaffen: Ab dem zweiten Kind und für jedes weitere geborene oder adoptierte Kind zahlt der Staat gegenwärtig 365.700 Rubel (9140 Euro), wobei diese Summe frühestens drei Jahre nach der Geburt des Kindes in Anspruch genommen werden kann und zweckgebunden investiert werden muss: Sie darf entweder für die Ausbildung des Kindes, für den Erwerb einer Wohnimmobilie oder zur Aufstockung der Rente der Mutter verwendet werden.

Wer russische Kleinkinder auf Spielplätzen sieht, gerät oft ins Grübeln: Wieso sind die so dick verummumt mit Schal und Mütze und dickem Anorak, wenn draußen frühlingshafte Temperaturen herrschen? Sind sie alle krank? Nein, krank sind sie nicht. Es ist eine reine Vorsichtsmaßnahme. Die Mamis haben eine Heidenangst, der holde Anhang könnte sich erkälten. Also besser vorsorgen ... Veras Kinder toben auf dem Spielplatz herum, wie es ihnen gefällt – oft nur im T-Shirt und ganz bestimmt ohne Kopfbedeckung, wenn nicht gerade Bodenfrost herrscht. „Ich ernte oft böse Blicke“, gibt Vera zu. Aber in Deutschland gibt es so etwas auch, weiß sie zu berichten. Ihr Vater war Kinderarzt und hatte nicht selten Eltern mit dick eingepackten „kranken“ Kindern in der Praxis. Wenn sie aus ihrer Schale gepellt waren, wurden sie ganz schnell gesund – und die Eltern staunten ...

Nina, Uliana und Emma wachsen zu Hause auf. Vera ist freiberuflich tätig, kann sich ihre Arbeitszeit also einteilen; Igor ist Fotograf und Dozent für Fotografie an der St. Petersburger Uni, also auch nicht an ganz feste Arbeitszeiten gebunden. Der Grund liegt aber nicht nur hierin.

„Mir ist der Umgang im Kindergarten zu grob“, erklärt Vera. Die Erzieherinnen seien überlastet durch die großen Gruppen, könnten sich nicht genug um jedes einzelne Kind kümmern. Außerdem sei der Ablauf viel zu streng, es würde zu wenig gespielt. Veras Mann Igor hätte es ganz gern gesehen, wenn die Kleinen einen Kindergarten besuchen würden. Das ist in Russland ja der Normalfall; es gibt kaum einen Menschen, der nicht diese Vorschulinstantz durchlaufen hätte. Hier tritt die unterschiedliche Mentalität und Sozialisation der beiden in ihre Rechte.

Bei der Kindergartenfrage setzte Vera sich durch. Aber das passiert längst nicht immer. Igor hat zum Beispiel ganz andere Vorstellungen von der Ernährung als sie: Er stellt schon mal einen Kefir zum Aufwärmen in die Mikrowelle, weil die meisten Russen davon überzeugt sind, dass Kinder von Getränken direkt aus dem Kühlschrank krank werden. Das findet Vera zumindest „befremdend“. Dass die Kinder abends nichts Warmes essen sollen, findet wiederum Igor seltsam. Er ist es von Haus aus anders gewöhnt. In Russland wird in einer „normalen Familie“ einfach zwei Mal am Tag warm gegessen.

Was die Erziehung angeht, können sich die beiden arrangieren. Vera hat gelernt: „Die Frau sollte sich nicht einmischen, wenn der Vater mit den Kindern spielt. Frauen und Männer gehen ganz einfach unterschiedlich mit Kindern um.“ Für russische Verhältnisse ist Igor dann aber doch die Ausnahme, denn er kocht, kauft ein und passt auf die Kinder auf – z. B. wenn Vera Schwimmen geht. Das tut sie eisern zwei Mal in der Woche. Ohne die 2500 Meter pro Schwimmbadbesuch kann sie sich ihr Leben nicht vorstellen.

Genauso wenig wie ein Leben ohne Banja, dem russischen Dampfbad. Einmal in der Woche geht sie hin, früher allein, dann während der Schwangerschaften und jetzt mit den Kindern im Anhang. „Einen Tag vor der Geburt von Uliana und später auch Emma war ich noch in der Banja, bei meinem Erstling Nina waren es immerhin drei Tage vorher“, erzählt Vera. „Die Frauen dort staunten nicht schlecht, wenn ich da mit meinem dicken Bauch regelmäßig auftauchte. Und jetzt gehe ich eben mit den Kindern hin. Ich ernte eigentlich nur positive Reaktionen, auch weil die Kinder so selbstständig sind. Wenn ich im Schwitzraum sitze, beschäftigen sie sich allein, plantschen zum Beispiel unter der Dusche. Die Frauen in der Banja waren zuerst erstaunt, aber im Grunde lasse ich mit meinen Kindern eine alte Tradition wiederaufleben, denn in Russland war es früher üblich, die Kinder ins Bad mitzunehmen.“

Natürlich ist das Leben mit drei kleinen Kindern in St. Petersburg nicht immer ein Zuckerlecken. Vera ist eine optimistische, lebensbejahende

Die Maßnahme fruchtet: Mittlerweile werden in Russland Jahr für Jahr wieder mehr Kinder geboren, die Bevölkerungszahl hat sich – auch wegen einer wieder wachsenden Lebenserwartung – bei ca. 142 Mio. stabilisiert.

In der Sowjetzeit war die **Kinderkrippe** für Säuglinge eine weitverbreitete Erscheinung. Bereits drei Monate nach der Geburt gingen viele Mütter wieder zur Arbeit – das Werkätigendasein wurde höher eingeordnet als

Frau, aber die Probleme sind ihr natürlich auch bewusst. Nehmen wir nur den ruppigen Umgang im Straßenverkehr. Vera hat da eine erstaunliche Erfahrung gemacht: „Wenn du mit einem Kinderwagen am Straßenrand stehst, dann werden selbst die rücksichtslosesten Raser zahm – sie halten an und lassen dich anstandslos die Straße überqueren. In der Metro und im Bus sind die Menschen sehr hilfsbereit. Es findet sich immer jemand, der dir hilft, den Kinderwagen von der oft hohen und unbequemen Bordsteinkante in den Bus zu wuppen. Und selbst in der Stoßzeit in der Metro versuchen die Leute, dich vor dem Gedrängel zu schützen.“

Probleme gibt es auf dem Spielplatz. Streunende Hunde machen Vera Angst, Katzenkacke in der Sandkiste findet sie eine Zumutung und die dummen Sprüche von Herumlungernden gehen ihr oftmals auf die Nerven. Schade ist natürlich, dass es in der Riesenstadt St. Petersburg so wenig Natur vor der Haustür gibt. Vera hat allerdings das Glück, ganz in der Nähe des heimeligen Gartens hinter der Akademie der Künste zu wohnen. „Da gibt es sogar Ponys und Pferde im Garten“, sagt sie. Sie ist fast jeden Tag mit Nina, Uliana und Emma dort. Der Kontakt zur Natur ist also doch gegeben. Zur Kultur sowieso, denn die atmet jeder Petersburger ja mit der Luft ein, an ihr kommt er gar nicht vorbei. „Die Kultur hier ist ganz natürlich gegenwärtig, die wird nebenbei mitgenommen“, sagt Vera. „Nina hat auch schon Interesse an der Eremitage. Wenn ich mir die Zeit freischaufeln kann, will ich unbedingt demnächst mit ihr hin – einfach durchgehen und schauen.“

Ohne die übliche Frage an Deutsche im Ausland konnten wir unser Gespräch natürlich nicht beenden. Obwohl eigentlich vorher klar war, wie die Antwort auf die Frage „Hast du vor, nach Deutschland zurückzugehen?“ lauten würde: „Das steht nicht zur Debatte“, so Vera. „Das wäre nur für mich eine Rückkehr, für die vier anderen wäre es ein völliger Neuanfang. Und ich habe mich hier in den fast 15 Jahren, die ich inzwischen in St. Petersburg bin, völlig eingelebt. Ich fühle mich gar nicht mehr als Ausländerin, bin hier aufgenommen und anerkannt.“

Susanne Brammerloh

die Kinderbetreuung. Heute sorgen die meisten Familien aber dafür, dass der Nachwuchs in der Windelphase zu Hause bleiben darf – entweder in der Obhut der Mutter, der Großmutter oder einer privat engagierten njanja (Kindermädchen). Dass sich Männer hauptamtlich um den Nachwuchs kümmern, damit die Gattin wieder arbeiten gehen kann, mag auch in Russland mal vorkommen – dürfte dann aber Stadtgespräch werden.

Im Alter von drei Jahren geht es in den **Kindergarten** – wobei diese in Russland meist eine Ganztagsbetreuung mit Mittagessen und -schlaf anbieten. Um einen kostenlosen oder jedenfalls sehr kostengünstigen Platz in einem kommunalen Kindergarten muss man sich in vielen Gemeinden schon bei der Geburt des Kindes bewerben – so lang sind die **Wartelisten**. Außerdem befinden sich die zu wenigen Kindergärten oft nicht dort, wo man sie besonders braucht: In vielen Neubaugebieten am Rande der Großstädte wächst die soziale Infrastruktur längst nicht so schnell wie der Wohnungsbestand.

Ein anderes Problem ist, dass viele Eltern ihren Kleinen die **raue Atmosphäre** in einer solchen Einrichtung nicht zumuten wollen: Das Personal gehört zu den am schlechtesten bezahlten Berufsgruppen überhaupt, entsprechend griesgrämig sind die ohnehin mit viel zu großen Gruppen überforderten Erzieherinnen. Kein Wunder, dass sich deshalb parallel ein ganzes **Spektrum von alternativen Angeboten** mit den verschiedensten Ideologien entwickelt hat: Vom Waldorf- über den Montessori-Kindergarten, verschiedenen Früh-übt-sich-Intensiv-Schulen mit Englischunterricht und Yoga bis hin zu snobistischen VIP-Kid-Instituten gibt es scheinbar alles. Voraussetzung ist allerdings ein gut gefüllter Geldbeutel von Mama und Papa: Ein elitärer Kindergartenplatz kann im Monat zwei bis drei Durchschnittslöhne vertilgen.

Von der traditionellen Blau-Rosa-Geschlechterprägung haben wir zu Eingang dieses Kapitels schon gesprochen. Auch bei anderen **Erziehungsprinzipien** kann man in Russland Verhaltensnormen und Phänomene betrachten, die in Westeuropa wohl schon ein paar Jahrzehnte ausgemustert sind. Physische Gewalt – sprich **Ohrfeigen** – gilt vielen Eltern als probates Mittel zur Vermittlung des richtigen Verhaltens. Auch **Kriegsspielzeug** ist offenbar mit keinerlei moralischem Makel behaftet: In jedem Spielzeugladen liegen Berge von Plastikpistolen, Panzern und elektronisch ratternden Mini-Kalaschnikows aus – pädagogisch wertvolle Spielsachen aus ökologisch unbedenklichen Materialien findet man hingegen fast nur in spezialisierten Geschäften. Virtuelle Massaker unter seinen Stofftieren oder Kindergartenkameraden darf der zukünftige Verteidiger des Vaterlands also gerne anrichten – zumal die Handlungsvorlagen dazu aus dem in vielen Familien ständig laufenden Fernseher gleich mitgeliefert werden.

Aber wehe, wenn der Nachwuchs in der Öffentlichkeit, sei es auf der Straße oder in einem Verkehrsmittel, fröhlich lacht, singt, laut etwas erzählt oder es wagt, sich mal von der fürsorglichen Hand der Mama/Oma/Tagesmutter loszureißen anstatt brav mitzutrotten: Dann gibt es gleich einen heftigen Rüffel – ein gut erzogenes Kind tut so etwas doch nicht! Es hat vor allem eines zu sein: **gehorsam**.



Aus- und abgestoßen: Straßenkinder und Heimkinder

Gruselig-anrührende Reportagen über „**St. Petersburger Straßenkinder**“ waren in den 1990er-Jahren ein Lieblingsthema der westlichen Medien in der Russlandberichterstattung – nur noch überboten von Klischeegeschichten über die „russische Mafia“. Und in der Tat konnte man damals immer wieder, selbst am Newski Prospekt, Grüppchen von dreckigen, meist hungrigen und oft genug von Klebstoffdämpfen benebelten Kindern beobachten. So offensichtlich ist das Problem nicht mehr: Polizei, Behörden, Initiativen und Hilfsorganisationen haben sich der im Amtsrussisch „unbeaufsichtigten Kinder“ genannten kleinen Stadstreicher angenommen – zumindest dahingehend, dass ihre Präsenz (wie die der Mafia) in den zentralen Vorzeigestadtteilen nicht mehr sichtbar ist.

Das Problem als solches ist nicht mehr so akut, aber auch nicht gelöst: Noch immer gibt es nach Schätzungen von Experten in Russland wohl **mindestens eine Million Kinder**, um die sich niemand richtig kümmert. Die meisten von ihnen haben zwar ein Zuhause, sind also nicht obdach-

Ohne Adoption haben sie kaum eine Chance im Leben:
Heimkinder in St. Petersburg



los, doch erwartet sie dort eben keine fürsorgliche Familie, sondern oft genug eine von **Alkohol oder Drogen** gezeichnete Mutter mit wechselnden Trink- und Lebenspartnern, ein **gewalttätiger Vater** oder eine maßlos **überforderte Babuschka** mit mickriger Rente – also niemand, der in der Lage wäre, dem Kind Wärme, Sicherheit, Liebe, anständige Nahrung und ein Vorbild zu geben. Ein **Abrutschen dieser Kinder** in die Kriminalität und die Drogenszene ist meist nur eine Frage der Zeit – und ihre Fähigkeit, sich in

das vielleicht rettende strenge Regime eines **Kinderheims oder eines staatlichen Internats** (etwa in Form von Kadettenanstalten unter Hoheit des Militärs) einzufügen, schwindet dabei rapide.

In seiner jüngeren Geschichte war Russland schon zweimal mit Wellen von verwahten Kindern ohne Familien konfrontiert: nach dem Bürgerkrieg in den 1920er-Jahren und dann nochmals nach dem Zweiten Weltkrieg. Damals gelang es mit der massiven Schaffung von Kinderheimen, Arbeitskommunen und Internaten die Millionen von Waisenkindern von der Straße zu holen, im Geiste des Kommunismus „umzuerziehen“ und sie mehr oder weniger wieder in die Gesellschaft zu integrieren. Der Sowjetstaat betrachtete die Heimkinder naheliegenderweise als humane Reserve, die für den Aufbau der neuen Ordnung gut zu gebrauchen war – und finanzierte das System entsprechend solide.

Heute scheinen **Kinderheime** in Russland dem Staat hingegen eher ein **lästiges Sozialanhängsel** zu sein, das zwar pflichtbewusst mitgeschleppt, aber längst nicht mit der nötigen Priorität finanziert und entwickelt wird, um den Anforderungen der heutigen Gesellschaft zu entsprechen. **Karitative Organisationen** haben zwar die Möglichkeit, parallel **Kinderdörfer** oder **Wohngruppen** aufzubauen, die quasifamiliäre Bindungen und Bezugspersonen bieten. Doch die meisten Heime sind – äußerlich inzwischen oft herausgeputzt – strukturell nach wie vor eher anonyme Ver-

wahrstanalten, in denen kaum eine gefestigte Persönlichkeit heranwachsen kann. Einem Bericht von „Radio Swoboda“ zufolge kommen nur zehn Prozent der **Heimkinder** im späteren Leben richtig auf die Beine, nur zwei Prozent beginnen ein Studium. 40 Prozent landen hingegen in der Kriminalität, 40 Prozent versinken in Alkohol und Drogen, 10 Prozent begehen Selbstmord.

Seit einigen Jahren wird von staatlicher Seite immerhin versucht, die Zahl der Heimkinder – 2007 waren es etwa 174.000 – durch die Propagierung von **Adoptionen, Vormundschaften sowie Vermittlung und finanzieller Unterstützung von Pflegefamilien** abzubauen. Adoptionen ins Ausland sind ebenfalls nach wie vor möglich.

Die ältere Generation

Das offizielle **Rententalter** beginnt in Russland früh: mit 60 Jahren für Männer und sogar 55 Jahren für Frauen. Traumhaft, wird so mancher denken angesichts des Renteneintritts in Deutschland mit inzwischen 67 Jahren. Aber vom „Traumhaften“ ist das Leben der Älteren und Alten in Russland meilenweit entfernt.

Angesichts der großen sozialen Probleme liegt die **durchschnittliche Lebenserwartung eines russischen Mannes** bei gerade einmal 61 Jahren (s. a. Kapitel „Der Mann: Macho und Schwächling zugleich?“). Was nichts anderes heißt als: Viele Männer erleben den Eintritt in die Rente gar nicht. Und wer es schafft, wird sich kaum ruhig zurücklehnen und sein Alter genießen können. Der Grund ist einfach: **Die Rente**, die er beziehen wird, ist in den meisten Fällen viel zu niedrig, um damit auch nur einigermaßen menschenwürdig über die Runden zu kommen. Die Bezüge liegen nämlich **oft sogar unter dem offiziellen Existenzminimum** von umgerechnet knapp 140 Euro. Zwar kommen dazu Vergünstigungen im Nahverkehr und bei den Wohnungsnebenkosten, aber das Geld reicht so nur bei Asketen zur Aufrechterhaltung eines einigermaßen lebenswerten Daseins.

Auswege gibt es mehrere: Wer gesundheitlich fit ist, geht **weiter arbeiten**. Nicht Vollzeit, aber ein paar Stunden Saubermachen oder als Parkwächter sind schon noch drin. Die meisten älteren Menschen leben zudem im **Verbund ihrer Familie** und werden deshalb von den jüngeren Familienmitgliedern aufgefangen. *Babuschka* (Großmutter) und *deduschka* (Großvater) kümmern sich um die Kleinen und von April bis Oktober bewirtschaften sie oft ihre **Datscha** – das Grundstück mit Häuschen vor der Stadt, wo Gemüse und Obst angebaut werden und sich der Rest der Familie im Sommer erholt.



Wenn die Kräfte nachlassen, ist die Familie das Auffangbecken – **Alten- und Pflegeheime** sind rar und/oder zu teuer und im Allgemeinen schenkt keiner dem staatlichen Fürsorgesystem Vertrauen. Schlecht ergeht es allerdings denen, die keine Familie (mehr) haben – sie sind auf die staatlichen Institutionen angewiesen. Die funktionieren nur bedingt, sind schlecht ausgestattet und werden lausig finanziert.

Wenig Geld und wenig gleichaltrige Männer:

Diese russischen Rentnerinnen lassen es sich trotzdem gut gehen beim sonntäglichen Freiluft-Tanz-Kränzchen im Park

Von offenen Särgen und Wodka am Grab

*Ich erinnere mich gut an meine erste Begegnung mit einem Toten. Das war vor Jahrzehnten in Moskau im Park Kolomenskoje. Ich ging einfach nur spazieren und da zog plötzlich eine Trauergemeinde mit einem offenen Sarg an mir vorbei. Ich war geschockt und – zugegeben – auch entsetzt. In Russland ist das aber völlig normal: Bis zur Einäscherung oder Beerdigung ist der Sarg offen und jeder tritt noch einmal zu dem Toten und verabschiedet sich von ihm. Der **Umgang mit dem Tod hat hier etwas Natürliches** – man zeigt offen seine Gefühle und zugleich ist der Ablauf bei der Trauerfeier und später am Grab so etwas wie die Fortsetzung des normalen Lebensablaufs. So wird direkt am Grab gegessen und getrunken. Bei der Totenfeier bekommt der Entschlafene ein Glas Wodka an seinen Platz auf dem Tisch gestellt, zugedeckt mit einem Stück Brot. Dadurch wird seine Anwesenheit betont – er ist zwar tot, aber mitten unter den Trauernden. Nach orthodoxem Ritus zieht die Trauergemeinde am neunten und am 40. Tag und dann genau ein Jahr nach dem Ableben erneut zum Friedhof. Außerdem gibt es mehrmals im Jahr sogenannte „Elternsamstage“, an denen die Gräber besucht und gepflegt werden. Für all diese Gedenkfeiern stehen an den Gräbern kleine Tische und Bänke. Wer über einen russischen Friedhof geht, sieht oft Überbleibsel dieser kleinen Trauerversammlungen – etwa ein Glas Wodka mit Brot oder ein Ei. Nach den Feiern ertrinken die Friedhöfe in einer Flut von Blumen und Kränzen.*

Susanne Brammerloh